

herrschaftliche Haus zu Grenzach baufällig sei und an dem Dach gegen die Straße ein Stück abgerissen werden müsse.

Der Zustand des 1689 von den Franzosen schwer beschädigten Schlosses war aber doch wohl schlimmer, als man ursprünglich angenommen hatte. 1744 erkannte man nämlich, daß der gegen das Dorf stehende Flügel nicht mehr repariert werden könne und daher abgebrochen werden müsse. Der andere sollte dagegen wiederhergestellt werden.⁸⁾ Nach dem Abbruch des größeren Flügels wird in der Folgezeit das Schloß fast durchgehend nur noch „Schlöble“ genannt.

Als 1744 die Pachtzeit Nabers abgelaufen war, übernahm der Basler Neuhauswirt Nikolaus Frantz das Gut für 6 Jahre bei einem jährlichen Pachtzins von 600 Gulden. Dieser hatte das Schlöble nur wegen der darauf ruhenden Wirtschaftsgechtigkeit gepachtet und übergab schon 1745 das Gut einem Unterpächter namens Kaspar Fruttiger. In einem Schreiben vom 14. April 1746 teilte Frantz der Regierung in Karlsruhe als Begründung mit, daß das Schlöble entgegen einem diesbezüglichen Versprechen nicht repariert wurde und er dadurch keine Gäste aufnehmen konnte. Deshalb habe er nun das „Waldhorn“ am Hörnle erbaut.⁹⁾

1749 wurde Nikolaus Frantz das Gut wieder abgenommen und für 9 Jahre an Heinrich Dürrenberger von Lupsingen aus dem Baselbiet verpachtet. Doch schon 1752 verlieh man es wiederum für 9 Jahre an Hans Steiner aus Grenzach.

Bei diesem Anlaß schreibt der Lörracher Obervogt von Wallbrunn am 29. Februar 1752 an den Fürsten, das Schlöblein befinde sich in einem so baufälligen Zustand, daß alle Reparaturen vergeblich seien, weil ein Stück nach dem anderen einfalle. Aus einem Bericht des Burgvogts Kießling vom 7. Juli 1752 erfahren wir dann, daß auch die Meierei baufällig sei.

Trotzdem übernahm Hans Steiner 1761 in einem neuen Vertrag für weitere 9 Jahre das Gut. Doch der Zustand des Hauses wurde immer schlimmer, und so ist 1765 von „einem alten, mehrentheils zusammengefallenen sogenannten Schlöble, mit einem Karpfen Weyher umgeben“ die Rede.¹⁰⁾ Es verwundert deshalb nicht, daß die Regierung das Schloßgut so schnell wie möglich loswerden wollte. Nachdem ein Tausch mit dem nordbadischen Gut Heimbrunn gescheitert war, kam es 1767 zu einer stückweisen Versteigerung. Dabei erwarb die Gemeinde Grenzach für 5.000 Gulden folgende Gebäulichkeiten: das Schlöble mit dem schlechtbeschaffenen Meiereihaus, einen Schaf- und Pferdestall, eine Trotte und einen Wagenschopf sowie eine Scheune mit zwei Reihen Ställen.

Die Gemeinde überließ Hans Steiner zuerst noch pachtweise das Gut, doch bereits im Januar 1769 erwarb es der Handelsmann und Tuchfabrikant Johannes Neef aus Altstätten bei St. Gallen. Schon am 30. November 1768 hatte Neef „um bürgerliche Annahme nach Crenzach“ nachgesucht und die markgräfliche Regierung gebeten, „einen Wollen Handel daselbst treiben, und eine Tuch auch Zeug Fabrique anlegen zu dürfen“. Diesem Ersuchen stimmte die Regierung zu, und aus einem Schreiben vom 25. Februar 1769 erfahren wir dann, daß Johannes Neef „das zu Grenzach erkaufte Schlöblein“ reparieren lassen möchte, um darin eine Fabrik zu eröffnen.¹¹⁾